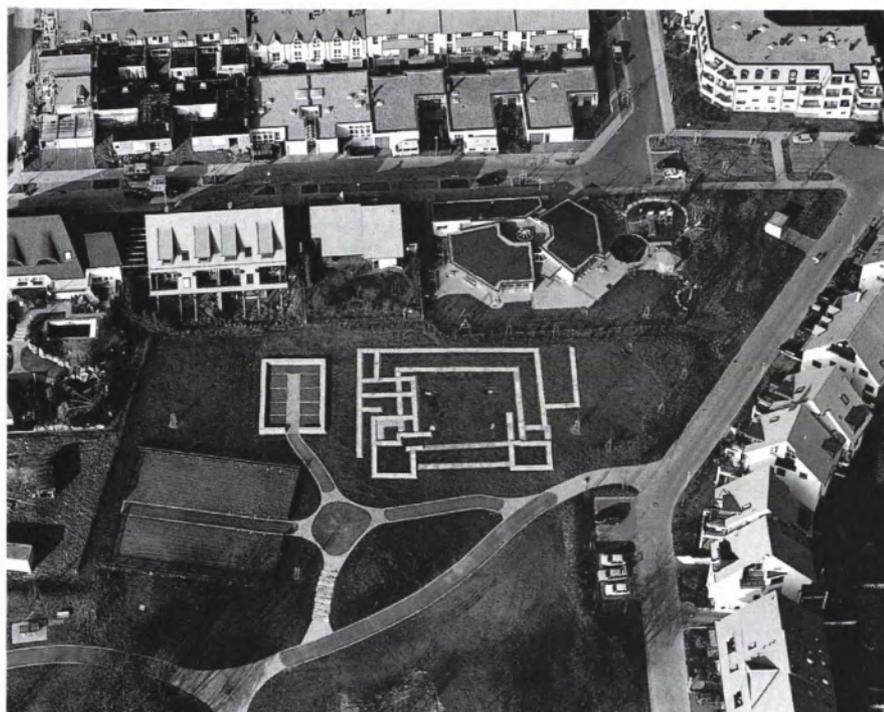


Von der Ausgrabung zur Grünanlage – Neue Untersuchung im römischen Gutshof von Ludwigsburg-Hoheneck

Matthias Klein



■ 1 Der römische Gutshof in Ludwigsburg-Hoheneck – früher im freien Feld gelegen – ist von der modernen Bebauung fast „eingekreist“. In einem Freilichtmuseum sind die Grundrisse des Hauptgebäudes und des Badegebäudes durch Steinplatten ange-deutet. Luftbild: O. Braasch, LDA, Nr. 7120/009-3; SW 2377, 23 A; vom 11. 2. 1993.

Die Archäologische Denkmalpflege hat heute oftmals die sehr schwierige Rolle eines Vermittlers, einen oft unscheinbaren Befund in verständlicher Form zu erläutern. Über den Versuch einer Vermittlung handelt der Aufsatz über den Gutshof in Ludwigsburg-Hoheneck, der zudem belegen soll, wie schmal der gangbare Weg zwischen Denkmalpflege, d. h. dem Schutz des archäologischen Denkmals, und der oft berechtigten Forderung nach „Sichtbarmachung“ desselben ist. Eigentlich hätte es der Gutshof verdient, als archäologisches Denkmal sichtbar gemacht zu werden, da die Anlage sich allgemeiner Bekanntheit in breiten Bevölkerungskreisen weit über Ludwigsburg hinaus erfreut, obwohl bis in jüngste Zeit nicht einmal ein einfaches Hinweisschild seine Lage im ehemaligen Ackerland verriet, geschweige denn eindrucksvolle Ruinen oder restaurierte Grundmauern.

Sichtbare Ruinen fand schon Oscar Paret (1889–1972), der spätere württembergische Landeskonservator, im

Jahr 1911 nicht mehr vor, als er an dem Ort den Spaten ansetzen ließ, von dem man nicht viel mehr wußte, als daß römischer Ziegel- und Mauer-schutt – durch den Pflug an die Oberfläche gebracht – auf mehrere Äcker verteilt eine größere Siedlungsstelle markierte und von dem man den Standort eines Brunnens kannte, da in dessen locker verfüllten Schacht am Ende des vorigen Jahrhunderts zufällig eine Kuh eingebrochen war.

Es war übrigens keine der heute üblichen Not- oder Sicherungsgrabungen, sondern eine reine Forschungsgrabung aus dem Verlangen heraus zu erkunden, was es mit der Ruinenstelle genau auf sich habe. Damals, vor mehr als 80 Jahren, bedrohte kein Neubaugebiet die Villa rustica. Von dem Dorf Hoheneck mußte man im Jahr 1911 weit laufen, um die Ackerflur mit dem bezeichnenden Namen „Eglosheimer Burg“ zu erreichen. Die Ausgrabung konnte erst realisiert werden, nachdem der „Ortspatron“ von Hoheneck, der Stuttgarter Fabrikant

Karl von Ostertag-Siegle, die notwendigen Mittel aus eigener Tasche bereitgestellt hatte. In dem damals 22-jährigen Architekturstudenten Paret, Pfarrerssohn aus dem benachbarten Heutingsheim, gewann Ostertag-Siegle einen begeisterten Ausgräber, der sich zudem durch Abhandlungen über die Archäologie des Ludwigsburger Raumes hervorgetan hatte.

Das Ergebnis der Grabungen hat Paret in seinem gedruckten Bericht in den „Fundberichten aus Schwaben“ prägnant zusammengefaßt:

„In unmittelbarer Nähe der Militärstraße, die das Kastell von Cannstatt mit dem von Benningen verbindet und die vom Heilbronner Tor am Nordausgang von Ludwigsburg in nordöstlicher Richtung durch den Favoritepark aufs Kugelberger Wachhaus zuläuft, liegt in östlicher Richtung der große mauerumschlossene Wirtschaftshof. Die Umfassungsmauer bildet ein Trapez, dessen Grundlinien annähernd die Richtung Ost-West haben. Die Nordseite mißt 107, die Südseite 146, die Westseite 127 und die Ostseite 107 m. Westlich außerhalb des Hofes, zwischen ihm und der Straße, stehen Nebengebäude, Ställe oder Scheunen. Später, als der Hof nicht mehr genügend Raum bietet, lehnen sich verschiedene Erweiterungsbauten an die Umfassungsmauer. Die ganze Anlage wird beherrscht vom Wohngebäude, das auf der Höhe gelegen, nahe an die Mitte der Nordmauer gerückt ist. Ihm gegenüber liegt nahe der Südmauer, im nieder gelegenen Teil des Hofes, das Badegebäude mit einem nordöstlichen Anbau. Die stumpfe Nordwestecke, die der Straße am nächsten liegt, nimmt ein Ziegelofen ein, dem sich nach Ost und Süd entlang der Umfassungsmauer die nötigen Trockenräume anschließen. Zwei weitere Trockenräume wurden bei Vergrößerung des Betriebes vor der nördlichen Umfassungsmauer erstellt. Die dem Ziegeleibetrieb dienenden Schuppen reichen südlich bis in die Nähe des Brunnens, der das Wasser für die Ziegelei und vielleicht auch das Trinkwasser für den ganzen Hof liefert. Die Südwest-, Südost- und Nordostecken werden von Bauten, die Wirtschaftszwecken dienen, eingenommen. Von der Ziegelei führt wohl ein Verbindungsweg zur Hauptstraße.“

Nach den Grabungsarbeiten, die in nur 6 Wochen hauptsächlich von den Landwirten durchgeführt wurden, auf deren Felder sich der Gutshof ausbreitete, sind die im ganzen schon damals sehr schlecht erhaltenen Grundmauern wieder mit Erde zugedeckt worden, „nachdem sie im oberen, den Pflug hindernden Teil abgetragen wa-

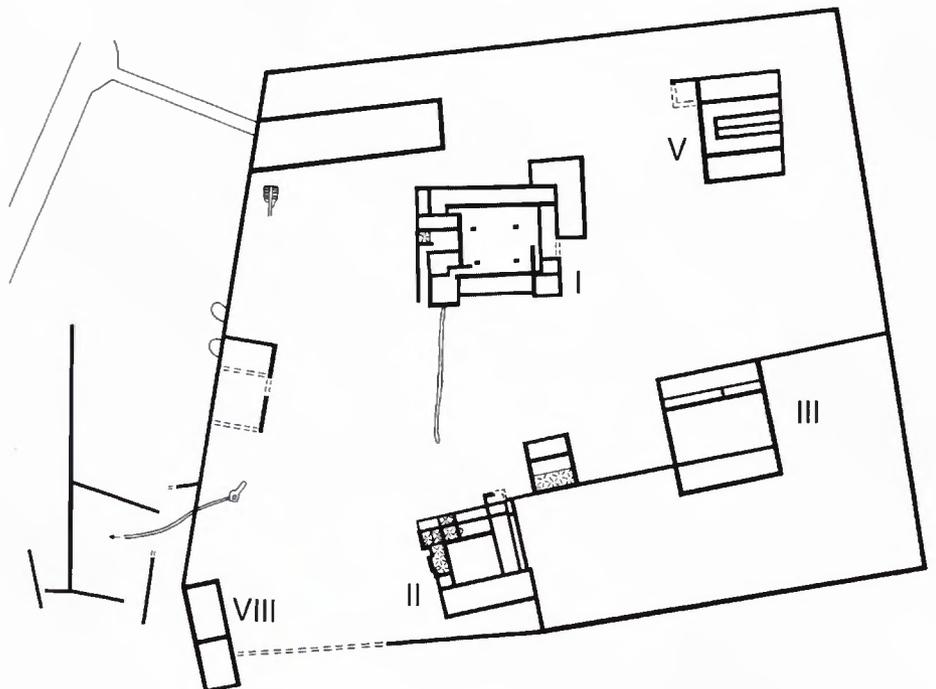
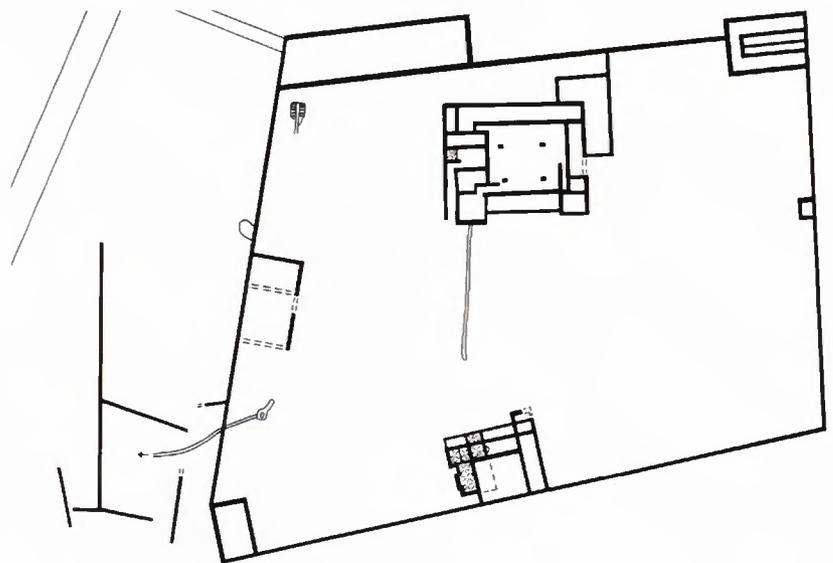
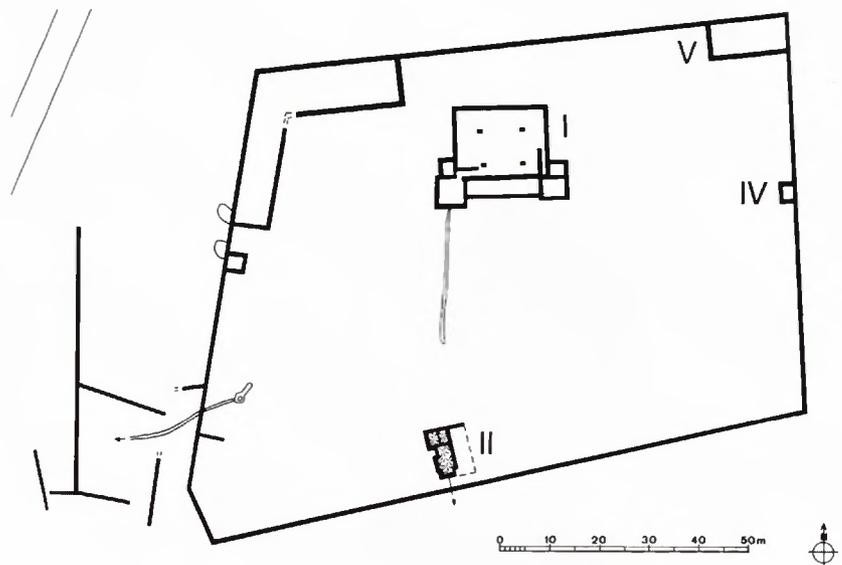
ren“. Zum ersten Mal war es in Württemberg gelungen, einen römischen Gutshof annähernd komplett freizulegen, ungeachtet des schlechten Erhaltungszustandes. Bis 1975, als bei Bondorf, Kr. Böblingen, erneut eine Villa umfassend untersucht wurde, änderte sich nichts an dieser Lage. Den Bekanntheitsgrad machte aber nicht nur die Vorlage von Befund und Plan aus; die populären Beschreibungen Parets, vor allem aber die in den 30er Jahren erstmals publizierte Rekonstruktionszeichnung, die später Eingang in die Schulbücher fand, trugen wesentlich dazu bei.

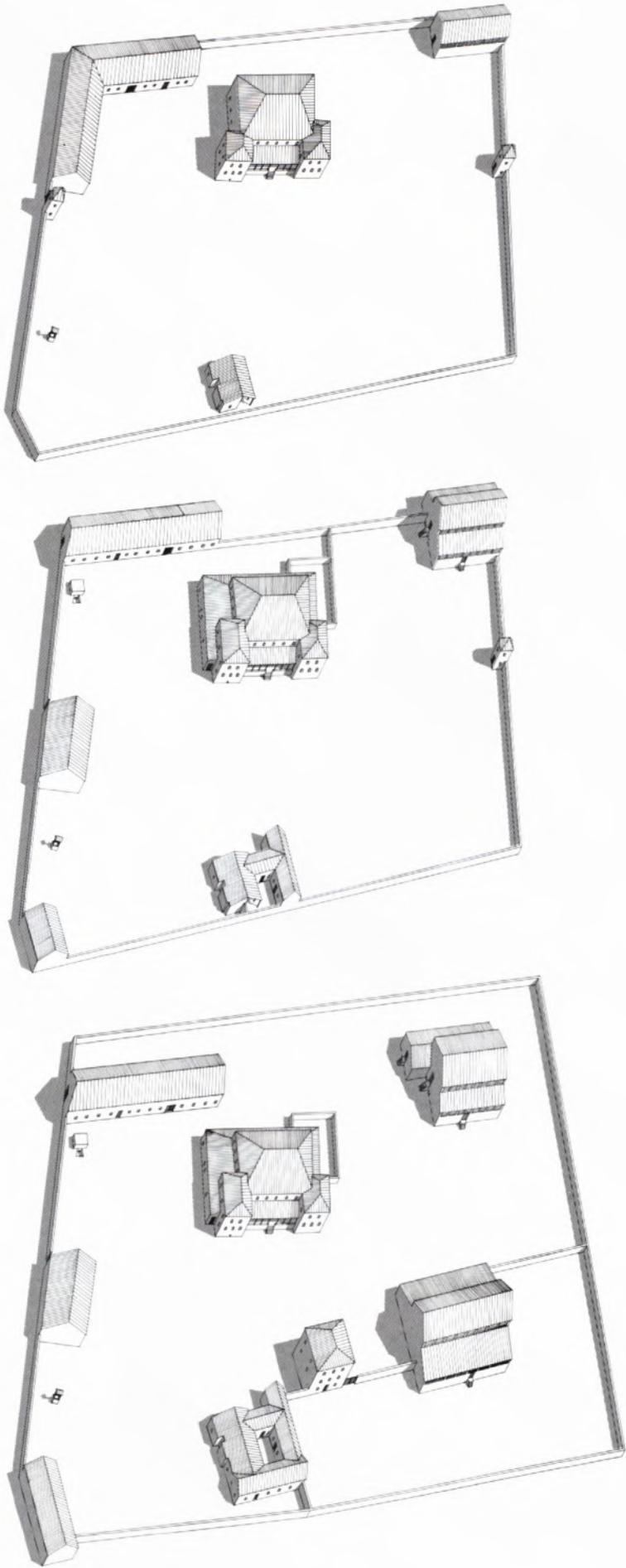
Als sich das Dorf Hoheneck – inzwischen nach Ludwigsburg eingemeindet – immer weiter nach Westen ausdehnte, geriet plötzlich der Gutshof in Gefahr überbaut zu werden. Nun hatten sich die Stadt Ludwigsburg und die Archäologische Denkmalpflege Anfang der 80er Jahre mit dem Problem auseinanderzusetzen, nachdem ein rechtsgültiger Bebauungsplan aus dem Jahr 1959 wenig Rücksicht auf eines der bekanntesten Bodendenkmäler des mittleren Neckarlandes genommen hatte. Die Stadt Ludwigsburg brachte für den Schutz des Gutshofes viel Verständnis und Verantwortungsgefühl auf, konnte sich auf der anderen Seite aber nicht vorstellen, den Bebauungsplan insgesamt zu gefährden. Der daraufhin erzielte Kompromiß sah vor, die zentralen Teile – Haupt- und Badegebäude, westliche Umfassungsmauer mit weiteren Gebäuden und Ziegelbrennofen – im Rahmen einer Grünanlage, eingebettet in das Neubaugebiet, zu erhalten. Die nördlichen und östlichen Bereiche, die von „Wirtschaftsbauten“ der Villa rustica eingenommen wurden, mußten der modernen Bebauung weichen. Diese Flächen – ca. ein Drittel der Gesamtanlage – waren durch archäologische Ausgrabungen zu untersuchen. Daraufhin wurden 1986 durch das Landesdenkmalamt Notgrabungen vorgenommen. Nur wenige Jahre später war die verbliebene Restfläche von Norden, Süden und Osten regelrecht eingekreist, so daß die projektierte Grünanlage konkrete Formen annahm. Da das innerhalb der Grünanlage vorgesehene kleine „Freilichtmuseum“ nach dem bestmöglichen Kenntnisstand eingerichtet werden sollte, waren die im Jahr 1911 erzielten Ergebnisse durch eine abschließende, großflächige Ausgrabung umfassend zu überprüfen. Die im März 1991 eingeleiteten und im August 1992 planmäßig beendeten Untersuchungen in der Restfläche der Villa rustica standen unter einer gewissen Erwartungshaltung seitens Stadtrat, Stadtverwaltung und interessierter Bevölkerung.

■ 2 Ludwigsburg-Hoheneck, römischer Gutshof. Vorläufiger Plan der Bauphasen 1-3.

Der von O. Paret vorgelegte Plan des Gutshofes konnte bestätigt werden. Kein einziges weiteres neues Gebäude wurde zusätzlich aufgedeckt. Allerdings beziehen sich Paret's Plan, Rekonstruktion und oben zitierte Beschreibung mehr oder weniger auf einen einzigen Bauzustand. Als wichtigstes Ergebnis der neuen Untersuchung kann die Gliederung in drei Hauptbauphasen vorgestellt werden. Wenn wir heute glauben, ein etwas differenziertes Ergebnis vorlegen zu können, so liegt dies einzig an den verbesserten Methoden des Ausgrabungswesens, die zu Beginn des Jahrhunderts in diesem Maße noch nicht zur Verfügung standen.

Die erste Bauphase ist die bescheidenste in der Geschichte des Hofes: Eine Begrenzungsmauer umfaßte ein verschobenes Parallelogramm von max. 125 x 98 m Fläche. Die Mauer sollte den Hofbereich markieren, auch wilde Tiere fernhalten, hatte aber keinerlei fortifikatorischen Charakter. Zu einer wirkungsvollen Verteidigung hätten überdies zu wenige Personen bereitgestanden. Hoch am Hang, zentral in beherrschender Lage wurde das Hauptgebäude (I) erbaut. Schon in der ersten Phase ist es das vom Platzbedarf her gesehen ausgreifendste, in der architektonischen Gestaltung am aufwendigsten errichtete Gebäude. Dies blieb es bis zum Ende des Gutshofes. Auch der „vornehmste“ Standort innerhalb der Gesamtanlage änderte sich nicht mehr. Am wichtigsten wirkt die große, auf vier Monolithe gegründete Halle. „Römisches Flair“ erreichte man durch die Gestaltung der Vorderfront: Zwischen zwei leicht abgesetzte, flankierende Türme baute man eine schattenspendende Laube, deren Säulen oder Pfeiler auf einer Brüstungsmauer aufsaßen und ihrerseits ein geneigtes Vordach trugen. Der Typus dieser „Portikusvilla mit Eckrisalit“ ist weit verbreitet, in seiner Entstehung aber letztlich nicht geklärt. In diesen Eckrisaliten wird man vornehmlich Wohnräume erkennen dürfen. Für den östlichen Risalit ist ein Treppenaufgang nachgewiesen, der westliche Risalit war vollständig unterkellert. In dem Gebäude wohnte der Betreiber der Villa rustica. Dies läßt sich nur aus der Architektur und dem Standort des Gebäudes schließen. Wer dieser Mann war, bleibt uns verborgen. In Frage kommt ebenso ein Begüterter der Provinzialbevölkerung wie ein in Ehren entlassener Soldat, dem der Gutshof, bzw. das zugehörige Land übergeben worden sein





■ 3 Isometrie der Bauphasen 1–3. Rekonstruktion der Bauten hypothetisch (Zeichnungen R. Käpplinger).

könnte, oder der Verwalter eines reichen Großgrundbesitzers. Bei der Behandlung dieser sozialgeschichtlich höchst relevanten Fragen stellt sich aufgrund der Quellenlage schnell Ratlosigkeit ein. Dies gilt in gleichem Maße für die Frage nach den Bediensteten, deren Zahl wie ihr rechtlicher und sozialer Status (Lohnarbeiter oder Sklaven) ungeklärt sind.

Durch Grundriß und Ausstattung gibt sich das kleine Badegebäude (II) im unteren Teil der Anlage gut zu erkennen. Ausnahmsweise hatten sich hier Mauerwerk und Estriche besser als anderswo im Hofbereich erhalten. Aneinandergebaut lag im Norden das Kaltbad mit einer Wasserwanne, im Süden das Warmbad. Dessen Westfront wurde durch einen erkerartigen Vorsprung gegliedert, vielleicht stand in der Ausbuchtung die vorauszusetzende Warmwasserwanne. Entwässert wurde hangabwärts nach Süden. Östlich der beiden Räume sind Heizeinrichtungen zu lokalisieren, womöglich im Norden noch ein weiterer kleiner Raum, der als Umkleidegegend haben könnte. Haupt- und Badegebäude bilden ein Ensemble, dessen Größenverhältnisse gut aufeinander abgestimmt sind.

Die restlichen Gebäude müssen als „Wirtschaftsbauten“ angesehen werden. Während über das kleine turmartige Gebäude (IV) an der östlichen Hofmauer wenig gesagt werden kann, ist der in die nordöstliche Ecke eingefügte rechteckige Bau (V) mit größter Wahrscheinlichkeit als Speicher, wohl für Getreide, anzusprechen. Dies mag auch für die beiden langgestreckten Gebäude in der Nordwestecke gelten, in Frage kommt ebenso die Funktion als Lagerhalle oder Remise, vielleicht auch als Stallgebäude. Daran anschließend ist die zentrale Hofeinfahrt zu vermuten, die nach Süden durch ein kleines turmartiges Gebäude (wie auf der entgegengesetzten Seite) flankiert wurde. In die erste Phase gehört auch der Brunnen, der den gesamten Hofbereich (darunter auch das Badegebäude) mit Wasser versorgte.

Bei der Verteilung der Gebäude auf das Hofareal fallen die Lücken im südlichen unteren Teil auf. Ob sich an der einen oder anderen Stelle ehemals ein aus Holz erbautes Gebäude befand, konnte nicht geklärt werden. Auch bleibt unbekannt, ob der ersten Steinbauphase, deren Beginn etwa in die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren ist, generell eine nur aus

Holzbauten bestehende Vorgängeranlage vorausging. Hinweise darauf liegen nicht vor. Schwer einzuordnen sind auch die Mauerspuren westlich der Hofmauer, die man als Einfriedung von Viehpferchen interpretieren kann.

Eine Umgestaltung erfährt die Anlage in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, spätestens zu Beginn des 3. Jahrhunderts. Die Veränderungen sind in den Plänen und Rekonstruktionszeichnungen unschwer abzulesen; hier soll nur das Wichtigste erwähnt werden.

Die Hofmauer bleibt im wesentlichen erhalten. Das Hauptgebäude wird im Norden und Osten, vor allem aber im Westen durch den Einbau größerer Räume erweitert. Dadurch geht allerdings der klare, einfache Grundriß verloren. Ein Teil der Räume wird mit farbig bemalten Wänden ausgestattet. Deutliche Veränderungen sind auch im Badegebäude festzustellen. Aus dem kleinen rechteckigen Bau wird eine dreiflügelige Anlage, die im Süden durch die Hofmauer begrenzt wird. Durch den Einbau eines weiteren beheizbaren Raumes gelangte man zu der kanonischen Raumaufteilung eines römischen Bades mit Frigidarium (Kaltbad), Tepidarium (Laubad) und Caldarium (Warmbad). Die Art der Nutzung der Räume im Nord- und Ostflügel des erweiterten Gebäudes kennen wir nicht.

Der Speicherbau in der Nordostecke wurde nach Norden über die Hofmauer hinaus und nach Süden erwei-

tert. Dagegen ist der Abbruch der beiden langgestreckten Gebäude in der Nordwestecke wahrscheinlich, wobei der nördliche Bau trakt einfach vor die Hofmauer gesetzt wurde. Dies hat seinen Grund darin, daß nun ein Ziegelbrennofen die Nordwestecke eingenommen haben könnte. Einen Ersatz für den südlichen Gebäudeteil erreichte man, indem man einen neuen Bau an die Umfassungsmauer zwischen Hofeinfahrt und Brunnen fügte und zusätzlich die Südwestecke bebaute.

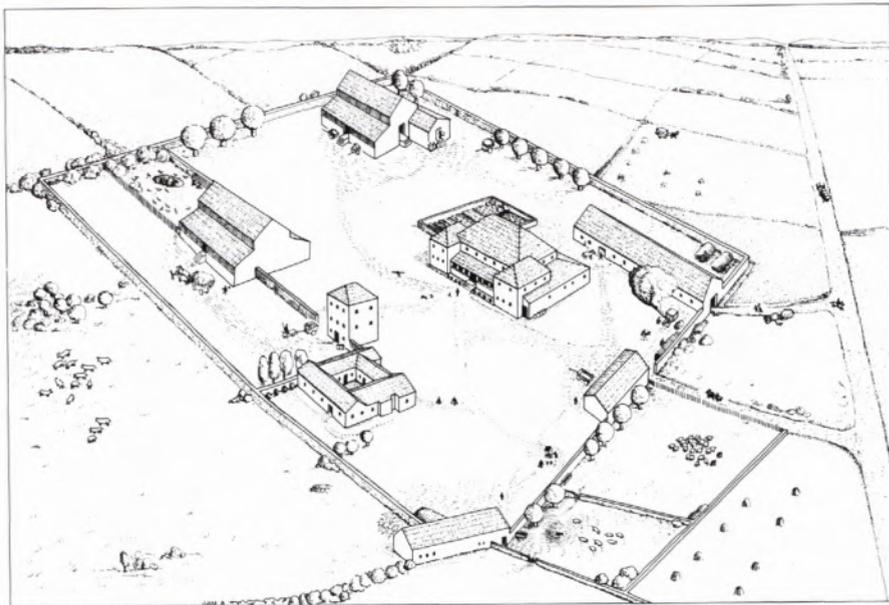
Die dritte Bauphase (erstes Drittel des 3. Jahrhunderts) stellt sich als deutliche Expansion des ummauerten Hofareals dar, verbunden mit der Erweiterung bzw. dem Neubau einzelner Gebäude. Eine neue Hofmauer ist im Norden, Süden und Osten errichtet worden (Ausdehnung der Anlage nun 147 x 127 m). Das Hauptgebäude sowie die Wirtschaftsbauten an der Westseite wurden offensichtlich nicht oder nur kaum (Erweiterung des Gebäudes VIII) verändert. Der Speicher in der Nordostecke mußte ein zweites Mal nach Norden erweitert werden.

Völlig neu gestaltet wurde der gesamte südöstliche Hofbereich durch die Errichtung zweier markanter Bauten und durch die Erweiterung des Badegebäudes.

Das Badegebäude erhielt einen ausgedehnten Südtrakt, der den Innenhof nun vollständig einfaßte. Auch hier ist die Funktion unklar, doch dürften die neu erstellten Bauteile keinesfalls dem Badebetrieb gedient haben.



■ 4 Badegebäude (II). Blick von Süden auf das Warmbad, dahinter das Kaltbad. Im Gegensatz zu den weiteren Gebäuden des Gutshofes zeigten sich Mauerwerk und Estriche des Badegebäudes gut erhalten.



■ 5 Alltag in der Villa rustica. Stimmungsbild, frei gezeichnet nach den Befunden der Bauphase 3 (Zeichnung: A. Moll).

Vielleicht sind hier zusätzliche Wohnräume geschaffen worden, doch ist dies nicht beweisbar. Im Südosten ist die Funktion des neuen Gebäudes III mit dem in mehrere Hallen gegliederten Grundriß zweifelhaft. Am ehesten läßt sich ein weiterer Speicher oder ein Stallgebäude, vielleicht eine Kombination aus beidem, vermuten. Zwischen Gebäude III und dem westlich gelegenen Bad errichtete man eine Mauer, die auch nach Osten fortgeführt wurde. Offensichtlich war an eine Abtrennung des gesamten südöstlichen Bereiches gedacht worden. An diese Mauer setzte ein massiver Turm an, dessen Mauerstärke weit über das Maß der ansonsten angetroffenen Steinmauern hinausging. Ob an dieser Stelle ein Turmspeicher oder ein burgusähnlicher, mehrstöckiger Fluchtturm errichtet wurde, ist ebenfalls zu fragen. Wenn man die zweite Möglichkeit in Betracht zieht, so ist vorzusetzen, daß die Datierung des Turmes erst in das zweite Drittel des 3. Jahrhunderts fällt und daß die Bedingungen für die Funktion eines derartigen Bauwerkes gegeben sind. Ein Fluchtturm ist in der Zeit der alamannischen Gefährdung nur dann sinnvoll, wenn ein System vorhanden ist, das in absehbarer Zeit wirkungsvolle Hilfe durch größere bewaffnete Kräfte heranzuführen kann.

Überhaupt ist gerade die letzte Phase, d. h. das zweite Drittel des 3. Jahrhunderts, schwer zu beurteilen, da die hochliegenden Befunde meist abgetragen oder zumindest stark gestört sind. So sind Mauerreste außer- und innerhalb des Hofes schwer einzuordnen, der Einbau einer Darre in den Innenhof des Badegebäudes möglicherweise mit diesen unruhigen Zeiten in Verbindung zu bringen. In-

samt erfuhr der Gutshof während der dritten Phase eine wesentliche Vermehrung seiner Baulichkeiten, der nutzbaren Fläche innerhalb des Hofareals sowie seiner Speicherkapazitäten, zumindest wenn man voraussetzt, daß sämtliche Lagerhallen und Speicher der zweiten Phase ihre Funktion behielten.

Viele der beschriebenen Veränderungen innerhalb des Hofbereiches sind durch Überschneidungen des Mauerwerks direkt nachweisbar. In manchen Fällen mußte auch die architektonische Gesamtbetrachtung herangezogen werden, um Veränderungen des Bauzustandes zu erklären. Somit ist das hier gezeichnete Bild – soweit es manche Details betrifft – nicht in eigentlichem Sinn beweisbar. Vorallem die Rekonstruktionen könnten einen gewissen Absolutheitsanspruch vermitteln, der so nicht gegeben ist. Vorgestellt wird nur eine Möglichkeit, die Baugeschichte der Villa rustica in ihren Grundzügen zu erfassen. Alternative Vorstellungen sind möglich und begründbar.

Mag die nachgezeichnete Baugeschichte des Gutshofes, die in den Phasenplänen sichtbar wird, auch einen gewissen Erfolg (oder eine Rechtfertigung) für die aufwendigen archäologischen Untersuchungen anzeigen, so darf nicht vergessen werden, daß zentrale Fragen und eine Vielzahl an Details offen bleiben. Dies gilt vor allem für Fragen der Betriebsstruktur und Wirtschaftsweise des Hofes. Aus dem umfangreichen, aber einseitig strukturierten Fundmaterial (vornehmlich Keramik) lassen lediglich einige (womöglich) wiederverwendete großvolumige Amphoren auf eine Lagerung (und den Transport)

von Lebensmitteln (etwa Getreide, Bohnen, Mehl) schließen. Zwei Fragmente verschiedener Mühlsteine bilden den einzigen Hinweis auf mindestens eine große Göpelmühle und damit auf die Zubereitung des Getreides. In diesen Zusammenhang gehört auch die erwähnte Darre, möglicherweise eine weitere im Osttrakt des Gebäudes III. Es ist nicht viel, was zur landwirtschaftlichen Produktion ausgesagt werden kann. Es stellt weiterhin kaum zufrieden, auf die Lage des Anwesens an der Grenze zwischen Trocken- und Feuchtökotop (Ackerbau und Viehhaltung) hinzuweisen, „Wirtschaftsbauten“ mehr oder weniger sicher zu interpretieren oder im Fundmaterial nach spärlichen, darüber hinaus selektiven Hinweisen zu forschen.

Vor die Frage gestellt, wie der aufgedeckte und dokumentierte Befund am sinnvollsten in die zu gestaltende Grünanlage integriert werden könnte, haben Stadtverwaltung und Landesdenkmalamt sich die Entscheidung nicht leicht gemacht. Daß am Ende kein allen Belangen gerechtes Ergebnis vorliegt, wird niemanden verwundern.

Für die Grünanlage „Römischer Gutshof Ludwigsburg-Hoheneck“ wurde folgendes Konzept erarbeitet und umgesetzt:

1. Die Mauern des Hauptgebäudes waren nur in den untersten Rollierungsresten erhalten, eine Konservierung war technisch nicht möglich, eine Restaurierung wenig sinnvoll. Um dennoch eine Vorstellung von der imponierenden Ausdehnung zu vermitteln, ist der Grundriß (aller Phasen) durch Muschelkalkplatten an originaler Stelle bodengleich nachgelegt worden.

2. Das Badegebäude zeigte sich in seinem westlichen Kernbereich (und nur dort!) gut erhalten (bis zu sieben Lagen aufgehendes Mauerwerk). Eine Restaurierung war technisch möglich, erschien der Stadt Ludwigsburg unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Möglichkeiten als zu kostenintensiv. Der Möglichkeit, an dieser Stelle originales Mauerwerk präsentieren zu können, stand zusätzlich zweierlei entgegen. Einmal hätte sich der notwendige Schutzbau kaum in die Gesamtanlage eingepaßt, zum anderen hätten die betroffenen Räume nur einen Teil eines größeren Gebäudes (das nicht sichtbar gewesen wäre) ausgemacht. Somit wurden nur die eigentlichen Baderäume der Phase 2 wie im Fall des Hauptgebäudes im Grundriß mit Steinplatten nachgelegt; der originale Befund blieb weitgehend im Boden erhalten.

3. Der Grundriß des Brunnens sollte auf gleiche Weise verdeutlicht werden. Die angetroffene Substanz verbot eine dauerhafte Erhaltung. Eine Rekonstruktion, sachlich vertretbar, kam nicht in Betracht, da derartige Schächte erfahrungsgemäß in Abfallgruben verwandelt werden.

Nachdem Hauptgebäude, Bad und Brunnen in ihrem Grundriß markiert sind, aber den Eindruck des Aufgehenden nicht oder unvollkommen vermitteln, wurden noch folgende Maßnahmen realisiert:

4. Eine Hainbuchenhecke soll ein Teilstück der westlichen Hofmauer verdeutlichen bzw. diesen abstrakten Eindruck etwas ausgleichen.

5. In die gleiche Richtung führt die Anlage eines Feldes mit verschiedenen Ackerfrüchten, die in römischer Zeit in Südwestdeutschland nachweisbar



■ 6 Hauptgebäude (I). Muschelkalkplatten verdeutlichen Grundriß und Ausdehnung des Hauptgebäudes im Rasen der Grünanlage. Blick von Süden.



■ 7 Blick in den Garten für Gewürz- und Heilpflanzen.

sind. In Zusammenarbeit mit Frau Prof. U. Körber-Grohne, vormals Universität Hohenheim, ist eine große umzäunte Fläche geschaffen worden, in der verschiedene Getreidearten und Hülsenfrüchte heranreifen.

6. Über 20 Gewürz- und Heilpflanzen können in einem kleinen Garten beobachtet werden. Während innerhalb des Hofareals in römischer Zeit kaum größere Felder für Ackerfrüchte anzunehmen sind, fügt sich der kleine Garten durchaus in das Umfeld eines Hauptgebäudes ein.

7. Ist durch die Anlage eines Feldes für Ackerfrüchte und eines Gartens für Gewürz- und Heilpflanzen der Bezug zur Landwirtschaft allgemein deutlich, so versuchen sechs Kopien römischer Bildsteine aus dem mittleren Neckarland das enge Verhältnis zwischen Landwirtschaft und Religion zu verdeutlichen: Iuppiter, Mercurius Cultor, Herecura, drei Matronen, Epona und Silvanus beschützten einst römische Gutshöfe, die Ernte und das Vieh.

8. Eine ausführliche Beschilderung der beschriebenen Objekte ist für die Vermittlung des teilweise schwierigen Sachverhaltes unerlässlich. Die Aufstellung eines erläuternden Modells des Gutshofes in seiner größten Ausdehnung ist geplant.

Die Stadt Ludwigsburg hat sich – dies muß anerkennend herausgestellt werden – sehr bemüht, der Bevölkerung einen Eindruck des Gutshofes von Hoheneck näherzubringen. Dafür sind von seiten der Stadt und des Landes Baden-Württemberg nicht unbeträchtliche Mittel aufgewendet worden. Es wird sich zeigen, inwie-

weit die interessierte und zu interessierende Einwohnerschaft dieses Objekt künftig annehmen wird, und welche Eindrücke sich als dauerhaft erweisen werden. Die Pflege der Anlage ist dafür freilich die Voraussetzung.

Literatur:

Zu Ludwigsburg-Hoheneck:

O. Paret, Ein römischer Gutshof mit Ziegelei bei Hoheneck OA. Ludwigsburg. Fundberichte aus Schwaben 19, 1911, 90 ff.

O. Paret, Urgeschichte Württembergs (Stuttgart 1921) 109 ff. 208 f.

O. Paret, Die Römer in Württemberg 3 (Stuttgart 1932) 321.

Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1986, 162 ff. (I. Stork); ebd. 1991, 163 ff.; ebd. 1992, 179 ff. (M. Klein).

Zu römischen Gutshöfen:

C. Ahrens, Wiederaufgebaute Vorzeit. Archäologische Freilichtmuseen in Europa (Neumünster 1990).

W. Czynsz, Leben auf dem Lande. In: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (Hg.), Die Römer in Schwaben. Jubiläumsausstellung 2000 Jahre Augsburg. Arbeitsheft 27² (München 1985) 164 ff.

Ph. Filtzinger/D. Planck/B. Cämmerer (Hgg.), Die Römer in Baden-Württemberg³ (Stuttgart 1986) 125 ff.

Th. Fischer, Römische Landwirtschaft in Bayern. In: Bauern in Bayern. Von den Anfängen bis zur Römerzeit. Katalog des Gäubodenmuseums Straubing 19 (München 1992) 229 ff.

H. Hinz (Hg.), Römisches Leben auf germanischem Boden. Germania Romana 3. Beiheft Gymnasium 7 (Heidelberg 1970).

D. Planck, Zivile römische Besiedlung. Historischer Atlas von Baden-Württemberg. Beiwort zu Karte III, 4 (Stuttgart 1980).

F. Reutti (Hg.), Die römische Villa. Wege der Forschung 182 (Darmstadt 1992).

C. S. Sommer, Die römischen Zivilsiedlungen in Südwestdeutschland. Ergebnisse und Probleme der Forschung. In: D. Planck (Hg.), Archäologie in Württemberg (Stuttgart 1988) 281 ff.; bes. 296 ff.

C. S. Sommer, Überlegungen zur Schwerpunktbildung bei der Untersuchung von ländlichen Siedlungen in Baden-Württemberg. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 19, 1990, 118 ff.

I. Stork, Römische Gutshöfe im Kreis Ludwigsburg – Fragestellungen, Erhaltung, Aufgaben. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 17, 1988, 105 ff.

Verband der Landesarchäologen in der Bundesrepublik Deutschland (Hg.), Sinn und Unsinn archäologischer Restaurierungen und Rekonstruktionen. Kolloquium im Rahmen der Jahrestagung 1990, Traunstein 17.–20. 9. 1990 (Stuttgart 1991).

Matthias Klein
Steinbachweg 39
69118 Heidelberg